



# Das große Zwitschern

**ORTSTERMIN:** An einer Fachhochschule in Sachsen-Anhalt wird die digitale Welt erforscht.

An einem Mittwochmorgen steht der Internetprofessor Daniel Michelis im Seminarraum 10 und will von seinen Studenten wissen, wer einen Wecker hat. Er blickt in fragende Gesichter und sagt: „Ich meine: einen Wecker, mit dem man nicht ins Internet kann? Ich meine einen stinknormalen, altmodischen Wecker mit einem Ziffernblatt und zwei Zeigern? Wer hat so was?“

Kichern. Kopfschütteln. 15 Studenten sitzen da, nur eine einzige Studentin meldet sich. Ja, sie habe noch einen dieser Wecker. Wie sie das vorträgt, klingt es nach einem Schuldeingeständnis.

„Aha“, antwortet der Professor, „alle anderen lassen sich also entweder von ihrem Smartphone oder von Tablets wecken. Die digitale Durchdringung des Alltags ist genau unser Thema.“

Anfang April hat die Hochschule Anhalt an ihrem Standort Bernburg-Strenzfeld einen neuen Studiengang gestartet: Online-Kommunikation, entwickelt von zwei Professoren, dem 37-jährigen Michelis und seinem um ein Jahr jüngeren Kollegen Hendrik Send. Michelis ist schmal und energisch, Send ist heiter und gemütlich. Die beiden sind Freunde. Es ist ein seltsames Gespann, das in die Welt von morgen aufgebrochen ist, die Blues Brothers des Internetzeitalters.

Um acht Uhr früh ist Daniel Michelis in seinen graublauen Volvo gestiegen und hat die Großstadt Berlin, in der er mit seiner Familie lebt, hinter sich gelassen. Er ist auf die Autobahn gefahren, und nach zweieinhalb Stunden ist er im tiefsten Sachsen-Anhalt angekommen, in der Welt der dunklen Böden, Krähenschwärme und Kartoffeläcker. Von der Bundesstraße 71 ist er irgendwann rechts abgefahren. Hinter einer bröckeligen gelben Mauer versteckt sich sein Arbeitsplatz, die Fachhochschule.

Drei Jahre lang wurde am neuen Studiengang gearbeitet. Eigentlich wollte man bescheiden anfangen, ohne öffentli-

che Beachtung. Aber kaum hatte die Pressestelle der Hochschule eine kurze Mitteilung dazu herausgegeben, überschlugen sich die Meldungen in den Medien. Viele Berichte kamen nicht ohne einen spöttischen Unterton aus. „Deutschlands erste Facebook-Uni“, schrieb „Bild“. Man könne jetzt „Twittern studieren“, hieß es in der „Frankfurter Allgemeinen“. Hätten Michelis und Send die Artikel ernst genommen, wären sie sich vorgekommen wie in einer Provinz-Hochschule, die ihren Studenten beibringt, wo man den „Like“-Button findet oder wie man Tweets absetzt.

kekiste designen? Warum sich allein auf die Gestalter im eigenen Unternehmen verlassen? Man definiert die Aufgabe, stellt sie auf eine Plattform im Internet, und Tausende Nutzer können sich beteiligen. Die besten Ideen würden belohnt, sagt Michelis, mit Prämien beispielsweise. Womit man heute und morgen im Internet Geld verdienen kann, sollen die Studenten erfahren.

Angenommen, das Internet wäre ein Hochhaus: Dann würden in der oberen Hälfte des Gebäudes pausenlos irgendwelche Filme laufen. Man bekäme dort viele Pornos zu sehen, aber auch You-

Tube-Material, Haustiere, Schülerstreiche, Kunst. In anderen Stockwerken wären die Bewohner damit beschäftigt, Musik und Filme zu kopieren. Eine Minderheit, die übrigen Bewohner des Hauses, würden Websites bauen, E-Mails schreiben, berufliche Aufgaben erledigen. Um diese Menschen geht es den Internetprofessoren.

Vor dem Hochhaus der digitalen Menschen warten ständig Umzugswagen, Tag für Tag. Die Bewohner sind keine Dauermieter, sondern rastlos, heimatlos, oft auf dem Sprung. Wer ein Internetleben führt, muss sein eigener Möbelpacker sein.

Wer eine Naturwissenschaft studiert, kann sich damit beruhigen, dass die Naturgesetze noch eine Weile halten. Wer sich für Religionswissenschaften entscheidet, der landet, wenn es gut läuft, in den Kategorien der Ewigkeit. Bei der Online-Kommunikation hat man es mit Portalen, Börsen, Communities, Blogosphären zu tun. Ständig wird eine Idee geboren, ständig geht eine zugrunde. Manchmal, sagt der Internetprofessor Send, sehne er sich nach einem Zustand, der in seiner digitalen Welt nicht zu haben sei – Beständigkeit. Er könne sich sogar vorstellen, noch einmal ganz neu anzufangen und etwas anderes zu studieren.

Was denn?

„Theologie“, sagt Send.



Professoren Send, Michelis: Denken wie Möbelpacker

Der Campus der Fachhochschule sieht allerdings aus wie das Gelände einer stillgelegten Kaserne. Zu Zeiten der DDR standen hier Labore und Institute von Getreideforschern. Zwei Kneipen gibt es jetzt, den „Hochschulkrug“, wo Fischstäbchen mit Kartoffelsalat angeboten werden, für 3,50 Euro. Und das „U-Boot“ wurde eröffnet, ein Studentencafé, das im Souterrain liegt, deshalb der Name.

In seinem Seminar setzt sich Professor Michelis jetzt mit dem „Prosumer“ auseinander, einer Kreuzung aus Producer und Consumer. Michelis erklärt, warum es den Prosumer überhaupt gibt. Er sagt: „Crowd Innovation“. Immer mehr Firmen machen ihre neuen Entwicklungen öffentlich und geben sie an ihre Konsumenten weiter. Coca-Cola will eine neue Getränke-